



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Literatur

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Literatur

Friedrich Rückerts sämtliche poetische Werke. (Frankfurt a. M. bei Sauerländer).

Daß das heute lebende Geschlecht auf der Grenze zweier verschiedener Welten steht, macht sich auf dem künstlerisch-literarischen Gebiet ebenso geltend, wie auf dem politischen. Dieselbe Generation, welche während der ersten Hälfte ihres Lebens in den Erfolgen einer Reihe großer Künstler, Dichter wie Musiker, Theil nahm, mit dem einen Fuß noch in der Götthezeit stand, sieht dieselben aussterben und muß sich sagen, daß an einen vollständigen Ersatz schon darum nicht zu denken ist, weil der Schwerpunkt der nationalen Interessen aus dem Gebiet der Kunst in das einer rauhen und strengen Wirklichkeit verlegt worden ist. Die „jungen Aare“, an deren kühnem Fluge der sterbende Götthe sich erfreute, sie sind einer nach dem andern ins Grab gegangen, Chamisso und Heine, Uhland und Rückert. Friedrich Rückert war der letzte große Lyriker, der aus der Zeit der Befreiungskriege und des Wiedererwachens der Romantik in unsere Tage hineinragte, und als man ihn zu Grabe trug, mußte die Nation sich sagen, sie habe den letzten Repräsentanten einer großen Zeit begraben, einer Zeit, die nach Uhlands schönem Wort nur noch in den Kindern derer lebt, die sie selbst einst todt gemeint hatte.“ Gerade darum müssen wir es mit Dank begrüßen, daß uns die Gelegenheit geboten ist, die Schätze, welche der Dichter des Liebesfrühlings und der Bramanenweisheit hinterlassen, in einer Gesamtausgabe in die Hände zu bekommen: wird das Soll und Haben eines Vermögens doch in der Regel erst regulirt, wenn dasselbe zur Erbschaft eines Verstorbenen geworden. — Das Erscheinen einer Gesamtausgabe der Rückert'schen Dichtungen war um so nothwendiger geworden, als des Dichters kleinere poetische Schöpfungen, die lyrischen Gedichte, seit Jahren eigentlich nur in einer ausgewählten Sammlung zu haben waren, deren beschränkter Umfang eine auch nur annähernde Vollständigkeit ausschloß. Eine der vollendetsten Dichtungen des Meisters, jene „Griechischen Tageszeiten“, welche allein neben Schillers „Göttern Griechenlands“ genannt werden können, fehlte jener Sammlung, ebenso manches andere, unserem Volk lieb gewordene Gedicht. — Die von der Verlagsbuchhandlung angekündigte neue Gesamtausgabe, ist auf zwölf Bände angelegt und soll Rückerts sämtliche Schöpfungen, auch die Dramen umfassen; die beiden ersten Bände, den Liebesfrühling und die vaterländischen Gedichte, sind bereits erschienen, die Herausgabe der Uebrigen ist für die nächste Zukunft in Aussicht gestellt.

Einem wirklich vorhandenen, nicht erst seit gestern fühlbar gewordenen Bedürfniß entgegen kommend, wird das verdienstvolle Unternehmen auf die dankbarste Anerkennung aller Deutschen rechnen können.

Handbuch der Musikgeschichte von den ersten Anfängen bis zum Tode Beethovens, von Arrey von Dommer. Leipzig, Grunow, 1868; VI u. 608 S.

An Werken über die Geschichte der Musik ist kein Mangel, wohl aber hat es bisher an einem Buche gefehlt, welches, wie das obengenannte, in gleicher Weise den Fachmusiker wie den gebildeten Kunstfreund zu befriedigen geeignet wäre. Gelehrte und umfassende Monographien über einzelne, treffliche Biographien über her-

vorrangende Meister vermochten diesem Mangel nicht abzuheilen. Vereinzelte Versuche einer Gesamtdarstellung, wie sie von Ambros und Reissmann vorliegen, waren theils zu umfangreich angelegt, theils wieder mit allzu erkennbarer Flüchtigkeit gearbeitet, als daß der eine bei dem großen Publikum, der andre bei den Fachgenossen sich volles Bürgerrecht hätte erringen können. Und doch war ein solches Buch zum lebhaften Bedürfniß geworden. Deutlicher als irgend etwas anderes beweisen dies die mehreren Auflagen, welche ein so allseitig ungenügendes Buch wie Brendels Vorlesungen erlebt hat, in denen bekanntlich die Musikwerke von Wagner und List als der eigentliche Ziel- und Schlüsselpunkt der Musikentwicklung hingestellt werden. Vorzugsweise dem Mangel an dergleichen Werken, die dem Laien zugänglich sind, ist es zuzuschreiben, daß noch heute diese Producte einer kleinen aber betriebenen Partei Verbreitung finden. Minder begreiflich will es seit lange erscheinen, warum das leipziger Conservatorium, eine Anstalt, welche von jeher ihre Aufgabe in der Pflege guter Musik gesucht hat, ihren Zöglingen die Geschichte der Musik von einem Standpunkte vortragen läßt, der, nach den eben genannten Vorlesungen zu urtheilen, in der That wenig mit den künstlerischen Prinzipien der Anstalt und der an ihr wirkenden Künstler übereinstimmt. — Von jenen Uebertreibungen der jungdeutschen Musikgeschichte hält sich, wie sich dies bei der Trefflichkeit des Verfassers von selbst versteht, A. v. Dommers Buch völlig frei. Ob er würde man wahrnehmen können, daß die neuere Musik etwas stiefmütterlich behandelt worden ist, und wenn wir bemerken, daß von den 593 Seiten des Buches nur ungefähr 50 den Heroen Haydn, Mozart, Beethoven gewidmet sind, so geschieht dies, um für eine etwaige zweite Auflage den Wunsch nach entsprechender Ausführlichkeit für diese Blüthezeit der Musik so dringend als möglich auszusprechen. Mag auch die persönliche Neigung des Verfassers und die specielle Richtung seiner Studien ihn mit besonderer Vorliebe zu den älteren Meistern hinziehen, so kann ihm doch nicht entgehen, daß ein Handbuch der Musikgeschichte diese als ein Ganzes, ein historisch Gewordenes aufzufassen hat, und daß dem Höhepunkt einer großartigen Entwicklung eine nicht minder eingehende Behandlung gebührt, als den vorausgegangenen Entwicklungsphasen, wenn man nicht als Fachgelehrter Studien, sondern als Historiker eine Musikgeschichte für Künstler und Kunstfreunde schreibt. Es wird dem Verfasser nicht schwer werden, den nöthigen Raum dazu durch gelegentliche Kürzungen innerhalb des Buches zu gewinnen.

Dagegen können wir uns nur damit einverstanden erklären, daß der „vorchristlichen“ Musik, als dem einleitenden Abschnitte, nur ein sehr bescheidener Raum zugemessen ist, während doch andrerseits die griechische Musik, insoweit sie für das Verständniß der mittelalterlichen Musik in Frage kommt, genügende Berücksichtigung gefunden hat.

Die Darstellung ist klar und verständlich, hie und da allerdings etwas größerer Uebersichtlichkeit fähig. Gewissenhafte Angaben der Quellen und literarische Nachweise, sowie ein sorgfältiges Namen- und Sachregister erhöhen die Brauchbarkeit des Buches, dem wir möglichst große Verbreitung wünschen.

Studien über Bosnien und die Herzegowina von Johann Koskiewicz, k. k. Major im Generalstabe. 424 S. in 8° mit 11 Abbildungen in Holz und einer lithographirten Karte. (Leipzig und Wien, 1868, bei F. A. Brockhaus.)

Der Theil Europas, auf welchen die Aufmerksamkeit der politischen Welt seit Jahresfrist am lebhaftesten gerichtet ist, das Land an der untern Donau und nördlich vom Balkan, kann zweifellos als der am wenigsten bekannte Strich unseres Welttheils bezeichnet werden, — die östreichisch-türkischen Grenzländer und die der Pforte unterworfenen Slavenländer liegen für uns Deutsche bereits „im Orient“, d. h. außer der civilisirten Welt, als deren südöstliche ultima Thule gewöhnlich Ungarn angesehen wird.

Das vorliegende Buch hat darum einen besonderen Anspruch auf Beachtung, zumal es mehr hält, als es verspricht, d. h. zwei seiner Capitel, das dritte und das fünfte, außerhalb des Rahmens liegen, welchen der Titel umfaßt. Während das erste, zweite und vierte Capitel ausschließlich von Bosnien und der Herzegowina handeln (Cap. I. a) Physikalische Verhältnisse. b) Politische Verhältnisse. Cap. II. Reisebeschreibung, Verkehrswege, Bosna Seraj. Cap. III. Die Administration des Landes, die Consulate), geht der dritte Abschnitt auf eine ausführliche Auseinandersetzung über den Koran, die Organisation des Priesterstandes und den Einfluß des Islam auf das häusliche und gesellschaftliche Leben der Bosnier, ihre Sitten und Gebräuche ein. Mit dem praktischen Blick des gebildeten Soldaten weiß der Verfasser auf diejenigen Gegenstände, welche dem Interesse des Westeuropäers am nächsten liegen, sein Augenmerk zu richten und dadurch eine wirklich lebendige Anschauung von Land und Leuten zu bieten. Ueberdies sind die statistischen und topographischen Angaben so gründlich hergestellt, als bei dem primären Stande der türkischen Cultur möglich war — der Verfasser hat sich das Terrain offenbar mit Gedanken an die kriegerischen Operationen angesehen, zu deren Schauplatz dasselbe dereinst werden kann. — Das Schlusscapitel enthält in seiner ersten Hälfte einen Ueberblick über die Geschichte des osmanischen Reichs mit besonderer Berücksichtigung der militärischen Einrichtungen und des Entwicklungsgangs derselben, in der zweiten Hälfte eine Beschreibung des gegenwärtigen Standes der türkischen Armee und ihrer einzelnen Theile. Wie das Urtheil über dieselben ausfällt, erräth sich leicht: zum großen Theil vortreffliches Material, dessen Werth aber trotz der Anlehnung an französische Muster durch die Mängel einer corrumpirten und systematischen Verwaltung beträchtlich geschmälert wird. Der Infanterie wird nachgerühmt, daß sie namentlich in der Defensiv besetzter Punkte unübertroffen sei, die Cavalerie ist, wegen mangelhafter Detailabrichtung der Mannschaft, nur in kleinen Abtheilungen und als Sicherheits- und Vorpostentruppe zuverlässig, relativ am tüchtigsten die Artillerie, weil zum größten Theil in den Händen fremder Offiziere, welche das natürliche Geschick der türkischen Soldaten für die Bedienung von Geschützen in richtiger Weise auszubenten wissen, übrigens unaufhörlich mit dem Mißtrauen, der Indolenz und Corruption der Eingebornen zu kämpfen haben. — In militärischen und politischen Kreisen wird das Koskiewiesche Buch sicher auf eine dankbare Aufnahme zu rechnen haben.

Der deutsche Zollverein. Ein Handbuch für Zoll- und Steuerbeamte, Kaufleute und Gewerbetreibende von Wilhelm Ditmar. Zweite umgearbeitete Auflage, Band 2.

Der erste Band dieses verdienstvollen Werkes ist im vorigen Jahrgange der „Grenzboten“ so ausführlich besprochen worden, daß wir zunächst auf diese Bespre-

chung zu verweisen haben. Der vorliegende zweite Band (XXIV und 490 enggedruckte S.) enthält außer einem Nachtrage zu der im ersten Bande ausführlich entwickelten Organisation des Zollvereins ein ausführliches chronologisches Verzeichniß aller von 1818 bis 1867 erlassenen Geschäftsinstructionen, Gesetze und Verträge, u. A. das Zollgesetz, die Zollordnung und das Gesetz wegen Untersuchung und Bestrafung der Zollvergehen vom Jahre 1838, und zum Schluß den am 8. Juli 1867 zu Berlin unterzeichneten Vertrag über die Fortdauer des Zoll- und Handelsvereins zwischen dem norddeutschen Bunde, Baiern, Württemberg, Baden und Hessen, so wie das Schloßprotokoll. Ein sorgfältig ausgearbeitetes Sachregister erhöht die praktische Brauchbarkeit dieses fleißigen und gründlichen Buchs, auf welches nochmals hinzuweisen wir am Vorabend des deutschen Zollparlaments für besondere Pflicht hielten.

Album mittelalterlicher Baudenkmale in Photographien von Johannes Nöhring (Hamburg, Commissionsverlag von Hermann Grüning).

Dieses auf 12 Hefte zu je 2 Blättern angelegte Album, über dessen Structur uns keine ausführlicheren Mittheilungen vorliegen, scheint es vorzugsweise auf die photographische Wiedergabe norddeutscher und hanseatischer Städte abgesehen zu haben. Die uns vorliegenden beiden ersten Blätter enthalten Ansichten der Marienkirche und des Rathhauses zu Lübeck, welche in Bezug auf Sauberkeit und Correctheit der Ausführung nichts zu wünschen übrig lassen und die Annahme nahe legen, das Unternehmen sei in guten Händen. Für die nächsten Hefte sind Hildesheim (das Nürnberg des deutschen Nordens), Stendal, Tangermünde und Brandenburg in Aussicht genommen. Von der Aufnahme des ersten Cyclus wird es wahrscheinlich abhängen, ob das Unternehmen den Main überschreiten und die architektonischen Schätze, an denen unser Süden überreich ist, in sein Bereich ziehen wird — eine Erweiterung des ursprünglichen Programms, welche ebenso im Interesse des Unternehmers, wie der Sache zu wünschen ist.

An der Schwelle des europäischen Krieges von A. Otto-Walster (Dresden, Bachsche Buchhandlung, 31 S. in kl. 8°).

Für Sensationsbroschüren ist Deutschland nie ein so günstiger Boden gewesen, wie Frankreich, und seit es Journale von allen Farben, Größen und Richtungen gibt, werden Broschüren eigentlich nur noch zum Zweck der Sensation geschrieben. Daß die unter dem Titel „An der Schwelle des europäischen Krieges“ veröffentlichten zwei Druckbogen europäischer Politik darauf gerechnet haben, Aufsehen zu machen, ist allerdings kaum zu glauben, denn die „Rundschau“ welche der Verfasser über Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft der Beziehungen Preußens und Oesterreichs zu Rußland hält, ist wenig mehr, als ein dürftiger Auszug aus dem beliebigen ersten politischen Dresdner A=B=C-Buch. Der Verfasser schildert in einem „Vorwort“ die Bedrohlichkeit der gegenwärtigen Situation: Preußen wolle den Frieden, Frankreich wolle den Frieden, der „erleuchtete“ k. k. Staatskanzler gleichfalls. Daß trotzdem der Krieg vor der Thüre stehe, sei allein Rußlands Schuld. Wer hat an Rußland gedacht? Nur wenige und kaum Jemand mit dem Ernste, den die Lage erheischte.

Nachdem der Verfasser auf diese Weise den Schlüssel zum Geheimniß der Situation gefunden, und alle lebenden Politiker der Unfähigkeit zur Beurtheilung des größten europäischen Continentalstaats angeklagt hat, geht er zur Beweisführung

des Satzes über, daß Rußland den allgemeinen Frieden störe, und zur Angabe der Mittel, welche eine — natürlich einfache — Beseitigung dieser Gefahr bewirken könnten. Rußland wünscht die Erbschaft im Orient anzutreten, hat zu diesem Zweck Polen vernichtet und will gegenwärtig Oestreich zu Leibe gehen. Oestreich aber ist der Hort der Cultur. Der Verfasser mahnt Preußen, sich durch keine russische Allianz fördern zu lassen, sondern Oestreichs Sache zu verfechten, und zwar im Namen der Humanität, der Cultur, der Freiheit, des Deutschthums und seiner eigenen Interessen. Solange die beiden deutschen Großmächte Hand in Hand gegangen, sei alles wie in des Doctor Pangloß bester Welt vortrefflich gegangen, Deutschland einig, frei u. s. w. gewesen; der Hader dieser Staaten habe den schmerzlichen, zur Zeit des Bundesstaats unmöglich gewesenem Verlust Luxemburgs herbeigeführt, ganz Norddeutschland unfrei und mit sich selbst unzufrieden gemacht u. s. w. Der „geniale Staatsmann“ an der Spitze des k. k. Cabinets ragt natürlich als Fels über dem trostlosen Horizont empor, den der Rundschauer gedankenvoll überschaut. Der uner schöpflische Reichthum an Auskunftsmitteln, der dem Lenker der Geschicke Oestreichs zu Gebote steht, wird denn auch die Mittel zur Verständigung mit dem „hohen Herrn“ und „geistreichen Cansler“ in Berlin mühelos auffindig zu machen wissen, Preußen natürlich zu Concessionen bereit sein und hinter die Anforderungen des prager Friedens zurücktreten — dann aber ist alles geschehen, was verlangt wird, und die verloren gegangene beste Welt mühelos in integrum restituirt, Rußlands Ehrgeiz für immer in Schranken gehalten. Die Entscheidung dieser ernststen Krisis seine Schuldigkeit thut. Wir (d. h. ich Dr. D. W.) glauben, die unsrige zunächst mit dieser Schrift gethan zu haben.“

Nach Falstaffs bekanntem Ausspruch kann es niemandem übel genommen werden, wenn er in seinem Berufe emsig ist, am wenigsten einem Verehrer des Hrn. v. Beust. Lassen wir dem Verfasser der vorliegenden Flugchrift den seinen. Schwierig dürfte es nur sein, für diese Art und Weise der Behandlung weltbewegender Fragen die richtige Bezeichnung zu finden. „Dilettantisch“ klingt zu vornehm und drückt die „Berufsmäßigkeit“ nicht gehörig aus, „unberufen“ würde gleichfalls das Recht, welches jeder Deutsche zum Patriotismus und dessen Bethätigungen hat, in Frage stellen. Daß der Verfasser als Einziger seiner Art dagestanden und außerhalb der gewöhnlichen Berufssphäre politisirt habe, kann gleichfalls nicht behauptet werden, denn die Zahl derer, welche Conjecturalpolitik aus freier Hand treiben und täglich eine neue „Frage“ lösen, ist im engeren wie im weiteren Vaterlande zu bedeutend, um eine Ausnahmestellung für den Garanten des ewigen Friedens übrig zu lassen, der sich „an der Schwelle des europäischen Krieges“ bereit gefunden hat, den aus den Fugen gebrachten Welttheil wieder einzurenken. Der Name fehlt uns — die Gattung dieser Art von Gelegenheitspolitikern ist leider bekannt genug und hat zu allen Zeiten ihr Wesen getrieben. Daß es in unserer Zeit, der Zeit der schärfsten und ausgeprägtesten Gegensätze, im Herzen Deutschlands noch Leute gegeben hat, welche dieselben mit ein paar Phrasen übertünchen zu können glauben, wird — so steht zu hoffen — in 50 Jahren für ein psychologisches Problem gelten.

Verantwortliche Redacteurs: Gustav Freytag u. Julius Götardt.  
Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Gütthel & Wegler in Leipzig.